

und die experimentelle Methodik dermaßen klar, daß sie als Grundlage einer eigenen Disziplin brauchbar und zu reichend erschienen. Seine Darstellung der gröberen und der mikroskopischen Gehirnatomie gemäß dem damaligen Stande der Untersuchungen, seine Ausführungen über die physiologische Mechanik der Nervensubstanz und den Ursprung namentlich der Tasts- und Gesichtsvorstellungen auf Grund eigener Forschungsergebnisse („Untersuchungen zur Mechanik der Nerven und Nervenzentren“, ferner „Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung“), seine methodologischen Erörterungen vornehmlich auf der Grundlage von Fechners Lehre, schließlich seine psychologischen Theorien in Anknüpfung, aber auch in erkennbarem Gegensatz zu Kant und namentlich zu Herbart waren damals berechtigten Ansprüchen gewiß adäquat, teilweise sogar (so in der Apperceptionslehre) schöpferisch. Ein Urtitel über das Verhältnis dieser Ansprüche zu den heutigen erübrigt sich demjenigen gegenüber, der auch nur ganz äußerlich Wundts „Grundzüge“ von 1874 mit den „Grundzügen“ von 1902/03 mit einander vergleicht. Sie sind von Anfang an gewissermaßen die Enzyklopädie der psychologischen, der physiologischen und der psychophysischen Forschung gewesen: damals bildeten die „Grundzüge“ eine nicht einmal sonderlich starken Band, heute, in der eben beendeten 5. Auflage, bilden sie drei recht stark engbedruckte Bände. Sind schon die ersten vier Auflagen eine unentbehrliche Quelle für alle gewesen, die zum Zweck planmäßiger Forschungen oder gelegentlicher Orientierung sich mit der Gesamtheit oder mit Einzelheiten des bisher errungenen psychophysischen Wissens und methodischen Verfahrens vertraut machen wollten, so wird die 5. Auflage diese Rolle erst recht spielen.

Der Rückblick auf die Geschichte der „Grundzüge der physiologischen Psychologie“ ist im übrigen natürlich von Interesse, sowohl als Charakteristik des Autors wie für die Geschichte der Wissenschaft. Sein epochenmachendes und in vieler Hinsicht fundamentales Werk hat Wundt von Auflage zu Auflage gründlich durchgearbeitet, dem Fortschritt des gesamten Wissens aufs sorgfältigste Rechnung getragen und auch wesentliche Momente seiner Theorie wiederholt zu modifizieren keinen Anstand genommen; der mehr als 70jährige Forscher äußert sich in Betreff der neuesten Auflage: „So manche Ausführungen der früheren Arbeit konnte ich nicht mehr als den adäquaten Ausdruck meiner heutigen Ueberzeugungen ansehen, da ich denn doch in dem Vorwärtstreben unserer jungen Wissenschaft der Lehre sein möchte, der nicht, so weit er kann, aus neuen Erfahrungen zu lernen und an ihnen seine Anschauungen weiterzubilden versuchte. So entschloß ich mich denn, das Werk wenigstens in einen Zustand zu bringen, der diese Differenzen so viel als möglich ausgleiche. Bald zeigte es sich aber, daß dieser Plan nicht ausführbar sei, wenn nicht wiederum ein Ergebnis zustande kommen sollte, das wahrscheinlich Autor wie Leser wenig befriedigt hätte. So ist denn fast unversehens dies Buch beinahe ein neues geworden. Mein Hauptziel bei dieser gründlichen Umarbeitung war aber nicht sowohl dies, eine vollständige Uebersicht über die gesamte weitverzweigte Literatur des Gebietes zu geben — dazu ist in den zahlreichen Zeitchriften, über die gegenwärtig die experimentelle Psychologie verfügt, für jedermann leicht Gelegenheit geboten — als vielmehr die Erfahrungen und Anschauungen, die ich unter der hilfreichen Mitarbeit so mancher im Lauf der Jahre im Leipziger psychologischen Laboratorium tätiger jüngerer Kräfte gewonnen hatte, vollständiger und, wo es nützlich schien, mit eingehenderer Begründung als in den früheren Auflagen vorzuführen. Nicht der Kompilation, sondern der Darstellung eigener Erfahrungen und Ueberzeugungen, natürlich überall unter dankbarer Benützung dessen, was sich fremden Arbeiten entnehmen ließ, will daher in erster Linie das Werk in seiner gegenwärtigen Gestalt dienen.“ Die große Bereitwilligkeit zur Selbstkorrektur, die Wundt hier kundgibt, und die tatsächlich vorliegende vielfache und tiefgreifende Veränderung seiner Ansichten, die nicht selten das Vorhandensein von Widersprüchen zwischen verschiedenen seiner Werke zeitigt, können gar nicht genug gerühmt werden, zumal sie in seiner Weise einen Zweifel an der Solidität der Geistesarbeit reaktifizieren. — Für die Geschichte der „physiologischen Psychologie“, der „Psychophysik“, der „experimentellen Psycho-

logie“ sind die „Grundzüge“ von Wundt das schätzenswerteste, maßgebende Dokument. Besonders das Wachstum des Umfangs der „Grundzüge“ repräsentiert sehr deutlich, wie das ursprünglich aus lauter Anleihen auf fremdem Gebiete dürftig zustande gekommene wissenschaftliche Unternehmen spezifisches Bestreben gewinnt, sein Existenzrecht und seine Lebensfähigkeit den verschiedenen Zweifeln gegenüber erweist, mit exakten Forschungsmitteln das Tatsachenwissen gewaltig mehrt und die theoretische Einsicht bedeutend fördert und heute eine nahezu unübersehbare Fülle von Stoff und daneben eine rege Diskussion einer Vielheit einander widersprechender Grundprinzipien beherbergt.

Die „Grundzüge der physiologischen Psychologie“ in ihrer neuesten Gestalt und mit oder in ihnen die Disziplin selbst nach ihrem Soll und Haben hier zu kennzeichnen, ist nicht angängig. Es muß genügen, darauf zu verweisen, daß Wundt an außerordentlich vielen Stellen, teils veranlaßt durch die Ergebnisse neuer empirischer Untersuchungen, teils aus anderen Motiven, eine einwandfreie Formulierung unserer und seiner wissenschaftlichen Einsicht bietet. Namentlich die für jedwede psychologische Haupt- oder Nebendisziplin unerläßliche Forderung, die Bewußtseinsvorgänge in ihrem eigenen Zusammenhang zu untersuchen, ist von Wundt in der neuen Auflage in mehrerer Hinsicht weit besser befriedigt worden als in den früheren Auflagen seines Werkes. Namentlich seine Analyse und Theorie des Willens bietet sich heute in einer Form dar, die jeden Unbefangenen zwingt, die bisherige, aus ihren metaphysischen Beziehungen motivierte Ablehnung wesentlich aufzugeben. Der Abschnitt über die Gemütsbewegungen hat vielleicht am reinsten den mehr subjektiven als objektiv wissenschaftlichen Charakter der Thesen bewahrt. Auf die ausgezeichneten Auseinandersetzungen über elementare Aesthetik möchte ich gleichfalls nicht verfehlen, ausdrücklich aufmerksam zu machen. Schließlich möge noch eine Erinnerung hier Platz finden, welche gerade die neueste Auflage von Wundts Hauptwerk tadelt: die an Wundts großartige Verdienste als Begründer und Arbeiter der experimentellen psychologischen Tatsachenforschung und als Erzieher zu solcher Forschung außerhalb und vornehmlich innerhalb des Leipziger psychologischen Instituts!

Chr. D. Pflaum.

Zuschriften aus dem Leserkreise.

Zur Frage einer Gemeinsprache.

Zu dem Aufsatz von W. L. Wittes: „Die Weltsprache“, welcher in der Beilage vom 28. Dezember 1903 erschienen ist, seien mir einige Worte vergönnt; ich bediene mich, wie bei früheren Gelegenheiten, des Ausdrucks „Gemeinsprache“, weil der andere: „Weltsprache“, einen doppelten Sinn hat und in bestimmten Fällen (z. B. „eine Weltsprache“) zweideutig sein kann. Ich verkenne nicht, wie viel seine Erwägungen in diesem Aufsatz enthalten sind; manches aber fordert mich zu entschiedenem Widerspruch heraus. Wenn ich nun doch ihn vorderhand zurückhalte, so geschieht es nicht sowohl, weil auch der Verfasser nicht ausdrücklich auf die von anderen vertretenen Ansichten eingeht und weil ich selbst vor kurzem die wesentlichsten Punkte der Frage neuerdings zu erörtern hatte,¹⁾ sondern vielmehr deshalb, weil das, was er angreift, sich wesentlich von dem unterscheidet, was ich verteidige. Ich denke z. B. gar nicht an eine künstliche Gemeinsprache, welche von vornherein solche Verbindungen von „Glanz“ wie „der Glanz des Hofes“, „ein glänzend geschriebenes Buch“, „ein glanzvoller Vortrag“ getreulich wiedergeben müßte. Wittes hat eingesehen, daß es sich nicht mehr um eine philosophische Universalprache im Sinne von Leibniz handelt, wie er sie ausführlich kritisiert; aber er hat übersehen, daß es sich heut-

¹⁾ In der Gesamtsitzung der kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien am 18. Dezember 1903 habe ich einen auf Aufforderung der Akademie verfaßten Bericht „über die auf Schaffung einer künstlichen internationalen Hilfssprache gerichtete Bewegung“ vorgelegt, welcher im Almanach der Akademie von 1904 erscheinen wird.

gutage ebenso wenig handelt um „eine türkische Volks- und Verkehrssprache im umfassendsten Sinne, eine Sprache, die allen Völkern und Menschenklassen, bei allen Gelegenheiten und in allen Lagen dienlich, d. h. gut verständlich sein soll“, sondern um eine internationale Hilfsprache. Ueber eine solche — „die nicht etwa den utopistischen Traum einer allgemeinen Weltsprache verwirklichen soll“ — ist in der Beilage vom 18. Oktober 1901 kurz von W. berichtet worden. Weitere Auskunft gewährt die Flugschrift von G. Couturat: „Die internationale Hilfsprache“ (Selbstverlag des Verfassers, 7 Rue Nicole, Paris), von welcher, wie ebenfalls auf dem Umschlag zu lesen ist, „Exemplare auf Verlangen gratis und franco zugesandt werden.“ Derselbe Herr hat vor wenigen Monaten zusammen mit L. Leau ein umfangreiches, aber dabei sehr übersichtliches Buch: *Histoire de la langue universelle* (Hachette et Cie, Paris) veröffentlicht. Herr Wittes hat den Lesern der Beilage eine Warnung geben wollen; ich möchte ihnen lieber eine Rahnung geben, nämlich die, neben seinen Ausführungen auch die der anderen zu berücksichtigen.

Dass über eine künstliche Gemeinsprache die Meinungen geteilt sind, ist begreiflich; um so mehr hätte Herr Wittes Anlaß gehabt, die tatsächlichen Umstände, auf Grund deren eine solche gefordert wird, näher ins Auge zu fassen, da es ja hier nur auf höhere und geringere Bewertungen ankommt, also ein Verständnis am ehesten möglich ist. Einerseits leugnet niemand, daß die Sprachverschiedenheit dem internationalen Verkehr Schwierigkeiten bereitet, andererseits niemand, daß sie durch die Aneignung mehrerer fremden Sprachen gemindert werden können. Aber wie und bis zu welchem Grade das wirklich geschieht, hätte auseinandergekehrt werden müssen; ich hatte in der Beilage vom 7. Oktober 1901 („Die Wahl einer Gemeinsprache“) gezeigt, daß „Aneignung“ hier sich in sehr verschiedenem Sinne verstehen läßt, und daß die einzelnen Völker sich in Bezug auf diese Aneignung sehr verschieden verhalten. Uns Deutschen braucht sie am wenigsten ans Herz gelegt zu werden; unter allen großen Völkern ist keines dem praktischen und wissenschaftlichen Studium fremder Sprachen mehr ergeben als wir, und keines weniger als die Engländer. Während die Franzosen seit geraumer Zeit das ernste Streben bekunden, ihrer Einsprachigkeit abzuhelfen, breitet sich unter den Engländern neuerdings wieder um mehr und mehr die Neigung aus, auch in der Fremde nur die eigene Sprache zu gebrauchen. Sollen sie von uns Deutschen wie Schulkinde behandelt werden, denen die liebevollen Eltern die Schulranzen tragen weil sie ihnen zu schwer seien?

Graz, 20. Jan. 1904.

H. Schurdt.

Bücher und Zeitschriften.

Juristisches. Ein Wort zur Aufhebung der gerichtlichen Voruntersuchung. Von Dr. Alois Jucker. Berlin 1904. J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung, 74 S.

Zu den auf der Tagesordnung stehenden strafprozessualen Fragen gehört die Reform der Voruntersuchung. Verschiedene wertvolle Erörterungen widmen sich in jüngster Zeit diesem Thema. W. Kuhlemann (Die Reform der Voruntersuchung 1903) hat sich dafür ausgesprochen, daß die Einrichtung der Voruntersuchung zwar aufrecht erhalten werden sollte, aber der Untersuchungsrichter bei den ihm überwiesenen Fällen die Funktionen des Staatsanwalts und der über die Eröffnung des Hauptverfahrens beschließenden Kammer zu übernehmen habe. Einen Schritt weiter geht die Schrift des Verfassers, welche in der Form der kritischen Besprechung eines Aufsatzes von Hanns Groß (Zeitschr. f. Kriminalanthropologie Bd. 12 S. 191 f.) zunächst die von Groß zugunsten der gegenwärtigen Einrichtung vorgebrachten Gründe zu widerlegen sucht und sich in ihrer zweiten Hälfte mit der Bekämpfung des vom Verfasser schon früher erhobenen Rufes nach Beseitigung der Voruntersuchung befaßt. Der Verfasser wünscht ein „konkretes, mündliches und öffentliches Zwischenverfahren“ über die Rechtmäßigkeit der vorgenommenen Untersuchungs-

lungen und will dem Staatsanwalt die Hauptaufgaben der bisher dem Untersuchungsrichter obliegenden Anklagevorbereitung zuweisen. Die Schrift bietet manche neue Gesichtspunkte und regt Theoretiker wie Praktiker in hohem Maße zur weiteren Prüfung des Problems an. Die Gegenseite dürften nicht unverzüglich sein. Eine sorgfältige Vorbereitung aller für die Hauptverhandlung wichtigen Beweise, wie sie Groß dem Untersuchungsrichter vindiziert, muß auch im neuen Prozeß garantiert sein. Aber es erscheint der Vorschlag Juckers als sehr begründenswert, daß derjenige, welcher die Anklage vorbereitet hat, sie auch vor dem erkennenden Gerichte vertrete. Ob diese Person Richter ist oder Staatsanwalt dürfte im Vergleich dazu sekundäre Bedeutung haben. Schafft man die Voruntersuchung ab, so wird man zunächst allerdings einen Ueberrest des alten gerichtlichen Verfahrens mit seiner Heimlichkeit, Schriftlichkeit und Beschränkung der formellen Verteidigung los. Aber das genügt nicht, wenn an die Stelle dieses gerichtlichen Verfahrens nun ein Verfahren vor der Anklagebehörde tritt, welche im wesentlichen gleiche Machtbefugnisse wie der Untersuchungsrichter erhält. Parallel mit der Abschaffung der Voruntersuchung wird daher auch die Schaffung größerer Garantien für die Interessen des Beschuldigten gehen müssen, soweit solche irgend vereinbar sind mit den Zwecken des vorbereitenden Verfahrens. Der Vorteil der Beschleunigung im Vergleich zum schleppenden Gang unserer heutigen größeren Prozessen wird dann nicht darauf beruhen, daß die Anklage etwa weniger sorgfältig für die Interessen beider Parteien vorbereitet ist, sondern darin, daß der nämliche Beamte, welcher die Sachlage am eingehendsten und unmittelbarsten kennen gelernt hat, auch den Weiterbetrieb des Verfahrens zu übernehmen hat.

Dr. August Köhler.

Répertoire méthodique de l'histoire moderne et contemporaine de la France, rédigé sous la Direction de G. Brière, P. Caron, H. Maîtres et publié sous les auspices de la Société d'histoire moderne. Année 1901. Paris, Bellais, 1903, 334 S. 16 Fr. —

Die Produktion auf dem weiten Gebiete der historischen Literatur wächst von Jahr zu Jahr, und immer schwerer fällt es, selbst innerhalb gewisser Grenzen, sich über die neuesten Erscheinungen, zumal die in zahllosen Zeitschriften und Tagesblättern zerstreute Masse von Veröffentlichungen auf dem Tausenden zu erhalten. Bibliographische Wegweiser, die dem Fachgelehrten eine rasche, bequeme und zuverlässige Orientierung ermöglichen, sind daher längst ein dringendes Bedürfnis geworden. Ihm verdanken wir in Deutschland, um nur das Wichtigste zu nennen, die nun schon seit einer Reihe von Jahren als Anhang der *Historischen Vierteljahrschrift* erscheinende, von Oskar Rastow in bewährter Weise bearbeitete Bibliographie zur deutschen Geschichte, sowie die von Dietrich redigierte Bibliographie der deutschen Zeitschriftenliteratur, die allen billigen Anforderungen gerecht werden. Für Frankreich, das an der Produktion auf geschichtswissenschaftlichem Gebiete quantitativ und qualitativ hervorragend beteiligt ist, liegen die Verhältnisse weniger günstig. Die von A. Bidier in der Zeitschrift *Le Moyen-âge* von 1896 ab veröffentlichte Uebersicht über die mittelalterliche französische Geschichtsliteratur wird bedauerlicherweise heute nicht mehr fortgeführt, weil der Herausgeber nicht die nötige Unterstützung gefunden hat; es läßt hier also eine Lücke, die früher oder später wieder ausgefüllt werden muß. Um so erfreulicher ist es, daß das Repertorium zur neueren und neuesten französischen Geschichte, auf das ich hier empfehlend hinweisen möchte, einen gedeihlichen Fortgang nimmt. Im Jahre 1899 ist der erste, die Literatur des Jahres 1898 behandelnde Band erschienen; über die für die Bearbeitung maßgebenden Grundzüge haben sich die beiden Herausgeber, P. Caron und G. Brière, die in den Fortsetzungen auch als Redakteure der 1897 begründeten, rüstig emporstrebenden *Revue d'histoire moderne et contemporaine* wohl bekannt sind, im Vorworte des näheren geäußert. Wie fast jedes junge Unternehmen, hat auch dieses „Repertoire“ im Anfange mit Schwierigkeiten aller Art, inneren wie äußeren, zu kämpfen gehabt, aber dank dem rastlosen Bestreben der Herausgeber allen fühlbaren Mängeln abzuhelfen und